

# Das „Richard-Wagner-Denkmal“

„Hoftheater-Intendant“ Ernst von Possart sah in der Erstellung eines „Richard-Wagner-Denkmal“ auf einem Platz neben dem „Prinzregenten-Theater“ einen Akt der Wiedergutmachung zwischen München und dem „Künstler-Genie“. Am 21. Mai 1913, einen Tag vor dem 100. Geburtstag des Komponisten, war es soweit, dass die Statue enthüllt werden konnte. Zur Ausführung der Statue konnte der „Neoklassizist“ Heinrich Waderé gewonnen werden, der bereits den plastischen Hauptschmuck der „Attikafiguren“ über dem „Portikus“ des Theaters geschaffen hatte. Von mehreren zur Verfügung stehenden Entwürfen wurde derjenige ausgewählt, der Richard Wagner in ähnlicher Pose zeigt, wie das berühmte Portrait von Johann Wolfgang von Goethe in der Campagne. Freilich erzeugte die ruhende Darstellung des Künstlers schon bald Widerspruch, da sie extrem stark im Gegensatz zu dem unstillen Leben des Musikers stand. Sogar das städtische „Kollegium der Gemeindebevollmächtigten“ erhob dazu ihre Kritik. Letztlich beruhigte aber nur ein einziges Argument alle Kritikerstimmen: Da Richard Wagner von Natur aus nur mit einer geringen Körpergröße ausgestattet war, hätte ein stehendes Denkmal die Öffentlichkeit nur wenig beeindruckt.

Der Marmor für die Figur stammt vom „Untersberg“, er umfasste als Rohblock vierzehn Kubikmeter Inhalt und wog sechshundert Zentner. Über dreißig Pferde waren notwendig, um diese gewaltige Last vom „Untersberger Steinbruch“ zur nächsten Eisenbahn zu schaffen, mit der er ab Berchtesgaden nach München gebracht worden war. „Bildhauer“ Waderé hatte sich am „Ostbahnhof“ ein provisorisches „Atelier“ eingerichtet. Da die fertige Marmorfigur noch immer vierhundertfünfzig Zentner wog, gestaltete sich der Transport vom „Atelier“ zum „Aufstellungsort“ als besonders schwierig. Er nahm mehr als zwei Tage in Anspruch. Die Statue musste mit einer „Straßenlokomotive“ der „Firma Maffei“ zum Ort seiner Aufstellung gebracht werden. Dort behinderte vor allem der weiche Boden die Arbeiten, da sich die Räder des Transportwagens immer wieder eingruben. Cosima und Siegfried Wagner lehnten ihre Teilnahme an der Denkmalenthüllung ab. Bei Cosima waren es gesundheitliche, bei Siegfried grundsätzliche Gründe. Die Konkurrenz der „Münchner Festspiele“ für Bayreuth waren aber die wahren Beweggründe.

Das gesellschaftliche Ereignis an der Prinzregentenstraße wurde durch Wagners „Huldigungsmarsch“ eröffnet. Münchens erster Bürgermeister, Wilhelm von Borscht, hielt eine Ansprache und Ernst von Possart, der Initiator des Denkmals, sagte in seiner Rede: „So grüßen wir Dich, Unsterblicher! Möge Dein Antlitz uns leuchten“. Prinzregent Ludwig III. enthüllte schließlich das „Wagner-Denkmal“. Die sozialdemokratische Tageszeitung „Münchner Post“ kommentierte das Ereignis mit den Worten: „Das Streben Münchens, die seiner Zeit an Bayreuth abgegebene Hegemonie im Reiche von Wagners Kunst an sich zu bringen - das heimliche Agens (die treibende Kraft) unserer Festspiele - hat uns nun endlich ein würdiges Denkmal des Meisters beschert“. Gleichzeitig kritisierte das Blatt, dass der Eröffnungsakt nicht dem „Festwiesensbild“ der Wagner'schen „Meistersinger“ entsprach und auf den „Wach-auf-Chor“ kein spontaner Jubel des Volkes, sondern ein „hochoffiziell-eisernes Schweigen“ der „aristokratisch-bürgerlichen Festversammlung“ folgte. Den Abschluss der Einweihungsfeierlichkeiten für das „Musiker-Standbild“ bildete der „Tannhäusermarsch“.

Ein Grund für das Nichterscheinen von Cosima und Siegfried Wagner war sicherlich auch der seinerzeitige Umgang der Münchner mit Richard Wagner. Dabei hatte Wagners Zeit in München so gut begonnen. Noch am 8. April 1864 schrieb der geniale Musiker an seinen Freund Peter Cornelius: „Ein Licht muss sich zeigen: Ein Mensch muss mir

erstehen, der jetzt energisch hilft. Ein gutes, wahrhaft hilfreiches Wunder muss mir jetzt begegnen; sonst ist's aus!“ Nur wenige Tage später, am 4. Mai, kam es zur ersten Begegnung zwischen dem damals hoch verschuldeten Komponisten und dem jungen bayrischen König Ludwig II.. Damit begann die fast neunzehn Jahre andauernde „Königsfreundschaft“. Nach dem Vertrag vom 18. Oktober 1864 war der „Ring der Nibelungen“ in das Eigentum des Bayernkönigs übergegangen. Am 4. Dezember 1864 erfolgte schließlich die erste Aufführung des „Fliegenden Holländers“. Mit diesem Werk und der gezeigten Inszenierung gelang es Richard Wagner, sich beim Münchner Publikum mit großem Erfolg einzuführen. Außerdem war diese „Holländer“-Aufführung das einzige große und damit herausragende Ereignis des Münchner „Opernspielplans“ in diesem Jahr.



Die „Richard-Wagner-Statue“ an der Prinzregentenstraße, um 1913

## Ein Theaterprojekt und aufgewühlte Münchner

Die Anstellung am bayerischen Hof eröffnete für Richard Wagner die Aussicht auf ein eigenes Theater. Er wollte „ein provisorisches Theater, so einfach wie möglich, vielleicht bloß aus Holz“, doch dem Bayernkönig schwebte etwas Monumentales vor. Deshalb schrieb der Monarch am 26. November 1864 an den Komponisten, er habe „den Entschluß gefaßt, ein großes steinernes Theater erbauen zu lassen, damit die Aufführung des Ringes der Nibelungen eine vollkommene wäre“. Noch im Dezember

1864 erfuhr auch der „Architekt“ Gottfried Semper von der Aussicht, „ein großes Theater im edelsten Stile“ für Wagners Musikdramen ausführen zu können. Am 29. Dezember 1864 empfing ihn der König und gab ihm einen mündlichen Planungsauftrag. Da Wagner aber keine sechs Jahre bis zur Fertigstellung des neuen Theaters warten wollte, überredete er den König, für die Zwischenzeit noch ein provisorisches „Theater im Glaspalast“ zu errichten, um nach Abschluss des „Nibelungen Rings“ im Sommer 1867, sofort mit den Aufführungen beginnen zu können. Da damit aber die Nutzung des „Glaspalastes“ als Ausstellungsort massiv eingeschränkt worden wäre, traten nun zusätzliche Gegner des Projekts auf den Plan. In dieser Zeit entstand auch die Idee, dem „Richard-Wagner-Festspielhaus“ zu einer ähnlich exponierten Stelle zu verhelfen wie dem „Maximilianeum“, mit neuer Straße und neuer Brücke, nördlich der Maximilianstraße. Am 11. und 12. Januar 1867 zeigte Gottfried Semper dem König in der „Münchner Residenz“ das Modell des „Festspielhauses“. Der Monarch war derart angetan, dass er dem „Architekten“ per Handschlag nicht nur den Auftrag zum Bau erteilte, sondern ihn auch einlud, nach München überzusiedeln und „Oberbaurat“ sowie „Hoftheater-Intendant“ zu werden. Mit dem „Festspielhaus auf der Isaranhöhe“ wäre ein „Monumentalbau“ geschaffen worden. Das Projekt scheiterte am Geldmangel und letztlich sogar am Widerstand Wagners. Mit Brief vom 7. März 1868 redete Cosima von Bülow, Wagners Sekretärin und Mutter zweier gemeinsamer Kinder, König Ludwig II. den Plan zum Bau eines „Wagner-Theaters“ in München aus.



Transport des „Richard-Wagner-Denkmal“ zum Aufstellungsort

paar - Ludwig und Malwine Schnorr von Carolsfeld - nach München geholt. Damit konnte Wagner hier sein Werk realisieren, das in Wien nach langen Proben als „unaufführbar“ aufgegeben worden war. Als aber bei einer Probe die Erweiterung des Orchesters auf Kosten der „Sperrsitze“ besprochen wurde und der „Dirigent der Uraufführung“, Hans von Bülow, die Erhöhung der Musiker - dumm und undiplomatisch - mit den Worten: „Was liegt daran, ob dreißig Schweinehunde mehr oder weniger hereingehen“, platzte den Münchnern erneut der Kragen. Kaum hatte sich die Aufregung gelegt, musste die für den 15. Mai 1865 angesetzte Premiere wegen „plötzlich eingetretener Heiserkeit“ von Frau von Carolsfeld abgesagt werden. Wieder schlug die Stimmung um, was in Josephine Kaulbachs Brief deutlich zum Ausdruck kommt: „Was soll ich Ihnen noch erzählen? von unseren Freunden? oder von der Zukunftsmusik, oder von den Schweinehunden des Herrn von Bülow? Die letztere Geschichte hat eine größere Bedeutung gewonnen, wie man sich's erwartete; seit der Lola-Geschichte waren die Münchner nicht mehr so in Wuth. (...) Ich sage

Ihnen, es ist toll, wie das hier getrieben wird, für und gegen Wagner. - Die Fama wächst zu einem hunderköpfigen Ungeheuer, der Wagner-Cultus wird zu einem Ekel; der junge König an der Spitze tauft alles, was ihn umgibt, in Tristan und Isolde um“. Am 10. Juni erfolgte die „Uraufführung“, über die die „Frankfurter Rundschau“ schrieb: „Das schönste und erhabenste Werk, welches die Welt besitzt“. Dagegen meinte „Der Volksbote“, eine bayerische Provinzzeitung: „Musik ein Tölsinn, Text ein Unsinn, das Ganze ein Irrsinn“.



Einweihung des „Richard-Wagner-Denkmal“ am 21. Mai 1913

## Richard Wagner muss München fluchtartig verlassen

Richard Wagner war immer ein politisch orientierter Mensch, der „freiheitliche“ und „demokratische“ Ideale vertrat. Anno 1849 sprach er in einem anonymen Artikel von der Zerstörung der „bestehenden Ordnung der Dinge“ durch die „erhabene Göttin Revolution“. Beim „Mai-Aufstand“ in Dresden, bei dem auch die „Oper“ abbrannte, soll er als „Redner“, als „Schriftführer der Revolutionsregierung“ und als „Beschaffer von (Semper'scher) Barrikadenarchitektur“ aufgefallen sein. Der „Aufstand“ wurde niedergeschlagen, so dass Richard Wagner mit gefälschten Papieren ins Schweizer Exil flüchten musste. Erst anno 1862 wurde er „amnestiert“. Aus der Dresdner Zeit kannte Richard Wagner den „Juristen“, „sächsischen Minister“, „Professor“ und „Rektor der Universität Leipzig“, Ludwig von der Pfordten. Dieser schaffte es von 1849 bis 1859 und noch einmal von 1864 bis 1866 zum „Bayerischen Ministerpräsidenten“. Die Feindschaft zwischen den beiden Männern hielt über die all die Jahre an. Richard Wagner verübelte Ludwig von der Pfordten, dass er seine „Vorschläge zur Organisation eines deutschen Nationaltheaters für das Königreich Sachsen“ abgelehnt hatte. In München kam es zur Eskalation, nachdem sich Richard Wagner in die bayerische Politik einmischte und den jungen Bayernregenten indoktrinierte. Immerhin hatte der Komponist erreicht, dass König Ludwig II. zur „Eröffnung des Landtags“ im Mai 1866 eine Rede halten wollte, in der er „Bayerns Eintreten“ für ein „frei gewähltes Parlament“ befürwortete, die „Volksbewaffnung“ an Stelle eines „stehenden Heeres“ empfahl und die „Militärgerichtsbarkeit“ abschaffen wollte. Der „Bayerische Ministerrat“ konnte gerade noch rechtzeitig die eindeutig auf Richard Wagner zurückgehenden „radikal-demokratischen“ Vorschläge aus der „Thronrede“ streichen. Mit wachsender Verärgerung hatten die bayerischen Untertanen beobachten mussten, wie ihr junger König den Komponisten mit Geschenken überhäufte, ihm ein gutes Gehalt bezahlte, ein Haus in der besten Wohnlage Münchens mietete und ihm schließlich sogar noch ein eigenes „Festspieltheater“ bauen wollte. Doch das alles hätten sie noch akzeptiert. Aber nachdem sich Richard Wagner in die bayerische Politik einmischte, eskalierte die Situation und den Untertanen platzte nun endgültig der Kragen.

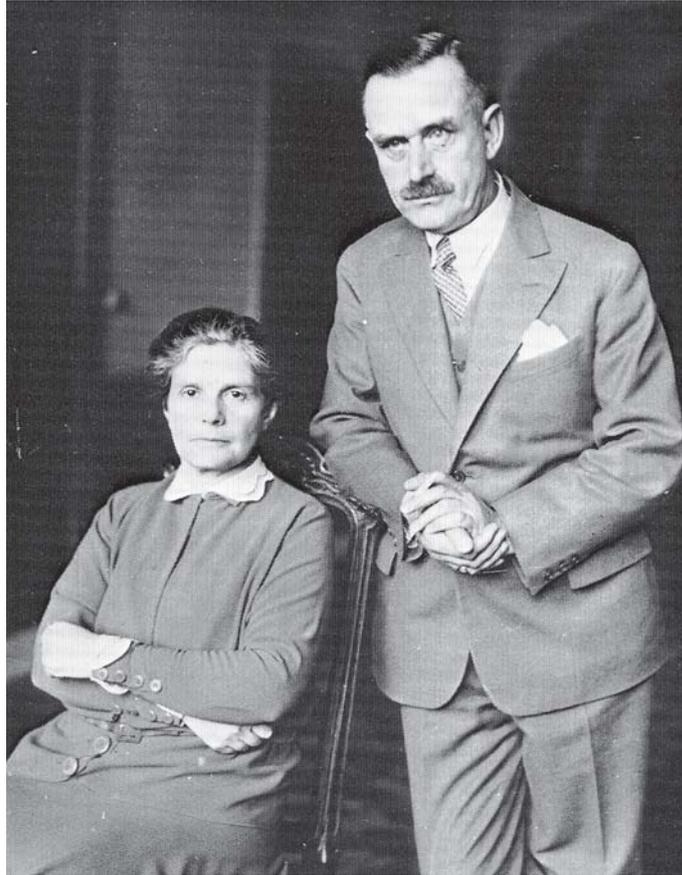


Bürgerdämmerung:  
„Dös is euer Großvater, schaugis'n an, den Deppn,  
der hot damals an Richard Wagner aa mit auspfiffn“

Spätestens nachdem Richard Wagner König Ludwig II. die Verlegung seiner Residenz ins „freisinnigere“ Nürnberg nahelegte, übergaben Münchner Bürger 810 Unterschriften mit der Forderung der „Landesverweisung“ des Komponisten an den „Kabinettssekretär“ Franz Seraph von Pfistermeister. Ludwig II. musste daraufhin am 8. Dezember 1865 dem Musiker einen Abschiedsbrief schreiben und der Komponist die Landeshauptstadt fluchtartig verlassen. Zwei Tage später sprachen sich die „Gemeindebevollmächtigten“ in einer Sitzung dafür aus, dem König eine „Danksagung der Stadt München“ für die „Entfernung Richard Wagners aus Bayern“ zu übersenden. Diese Aktion unterblieb allerdings auf Einspruch des „Magistrats“. Trotz seiner Vertreibung erreichte Richard Wagner im Jahr 1866 noch die „Absetzung“ seines „Erbfeindes“ Ludwig von der Pfordten - bei gleichzeitiger Berufung des liberalen Fürsten Hohenlohe zum „Leitenden Minister“ - und die „Abberufung“ des ebenso verhassten „Kabinettssekretärs“ von Pfistermeister. Das neu erwachte „Deutschland-über-alles-Selbstwertgefühl“ nach dem gewonnenen Krieg von 1871/72 sowie die „Reichsgründung“ hatten in München schon zu Wagners Lebzeiten Vereine gründen lassen, die dieses Gefühl pflegten und hochhielten. Schon deshalb spielte während der „Prinzregentenzeit“ eine rückwärtsgewandte Musikpflege eine zentrale Rolle. Und damit standen Richard Wagners Kompositionen im Mittelpunkt des öffentlichen Musikinteresses. Seine Musik wurde konsumierbar gemacht: von der „Spieldose“ bis zum „mechanischen Klavier“. Neben „Volksliedern“, „patriotischen Hymnen“ und „Gassenhauern“ spielten „Kirmes-Orgeln“ auch „Wagner-Potpourris“. Und selbst in den regelmäßig stattfindenden „Bierkonzerten“ erfreute sich ein „mehrere tausend Köpfe starkes Publikum“ an den von vierzig bis fünfzig Mann starken „Militärkapellen“ vorgetragenen Werken von Richard Wagner. Das „Vorspiel zu Parsifal“ oder Szenen aus „Rheingold“ beziehungsweise der „Walküre“ wurden dargebracht und von den zechenden Besuchern mitgesungen. Richard Wagner war so populär geworden, dass eine „Simplicissimus-Karikatur“ aus dem Jahr 1925 einen „Biergartenbesucher“ philosophieren lässt: „Wagner kann man bloß in München hören - in Bayreuth gibt's nur in den Pausen Bier“.

## „Schmierfink“ Thomas Mann

Am 13. Februar 1883 war Richard Wagner in Venedig in den Armen seiner Frau Cosima gestorben. Für München war das Grund genug, das Jahr 1933, das 50. Todesjahr des „Meisters“, zum „Richard-Wagner-Jahr“ zu erklären. Dem Anlass angemessen hielt Thomas Mann am 10. Februar 1933 im „Auditorium maximum“ der „Universität München“ einen Vortrag über „Leiden und Größe Richard Wagners“. Thomas Mann verlas dabei ein zwanzigseitiges Manuskript aus einem rund siebzig Seiten umfassenden Aufsatz. In seinem Referat sprach sich Thomas Mann gegen eine einseitig heroisierende Verherrlichung und eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Werken Richard Wagners aus. Am nächsten Tag verließ der Schriftsteller München zu weiteren „Wagner-vorträgen“ in mehreren europäischen Großstädten. Diese Reise sollte aber der Beginn eines mehrjährigen Exils werden. Thomas Mann, der am 8. November 1918, dem



Katja und Thomas Mann, o.J.

Beginn der „Revolution“, mit ebenso elitärem wie antisemitischem Hass in sein Tagebuch notierte: „München, wie Bayern, regiert von jüdischen Literaten. Wie lange wird es sich das gefallen lassen?, änderte langsam sein „konservativ-unpolitisches Weltbild“. Es verwandelte sich zur Identifikation mit der „Republik“ und dem „demokratischen Gedankengut“. Zugleich hielt er immer mehr und mutige Vorträge gegen den „Vulgär-Faschismus“. Doch München, dessen „Dummheits-Schicksal“ Thomas Mann immer wieder beklagte, rächte sich. Einige Passagen seines Vortrags brachten ein paar enorm einflussreiche „Wagnerianer“ auf die Palme, darunter mit Sätzen wie: „Richard Wagner war sein Leben lang mehr Sozialist und Kulturutopist im Sinne einer klassenlosen, vom Luxus und vom Fluche des Goldes befreiten, auf Liebe gegründeten Gesellschaft, wie er sie sich als das ideale Publikum seiner Kunst erträumte, denn Patriot im Sinne des Machtstaates. Sein Herz war für die Armen gegen die Reichen“. Oder: „Ja, Wagner ist deutsch, ist national, auf eine beispielhafte - vielleicht allzu beispielhafte Weise. (...) Wagners Kunst ist die sensationellste Selbstdarstellung und Selbstkritik deutschen Wesens, die sich erdenken läßt, sie ist danach angetan, selbst einem Esel von Ausländer das Deutschtum interessant zu machen, und die leidenschaftliche Beschäftigung mit ihr ist immer zugleich eine leidenschaftliche Beschäftigung mit dem Deutschtum selbst, da sie kritisch-dekorativ verherrlicht. Darin beruht ihr Nationalismus, aber dieser Nationalismus ist in einem Maße mit europäischer Artistik durchtränkt, das ihn zu irgendwelcher Simplifizierung (...) im tiefsten untauglich macht“.

Gegen den „Wagner-Vortrag“ organisierten der „Bayerische Staatsoperndirektor“ Prof. Hans Knappertsbusch und der „Generalmusikdirektor“ Prof. Dr. Hans Pfitzner einen „Protest der Stadt München“. Dieser wurde am 16. April 1933 in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ abgedruckt und war von den führenden Vertretern des künstlerischen Lebens Münchens unterzeichnet worden. Darunter der „Präsident der Akademie der Bildenden Künste“, Prof. Dr. German Bestelmeyer; der „Bildhauer“ Bernhard Bleeker; „Oberbürgermeister“ Karl Fiehler; der „Akademieprofessor“ Olaf Gulbransson; der „Generalintendant der Bayerischen Staatstheater“, Clemens von Franckenstein; der „Generalmusikdirektor“ Dr. Richard Strauß; der „Präsident der Industrie- und Handelskammer“ Josef Pschorr und viele andere Honoratioren mehr. In dem „Protestschreiben“ hieß es: „Nachdem die nationale Erhebung Deutschlands festes Gefüge angenommen hat, kann es

nicht mehr als Ablenkung empfunden werden, wenn wir uns an die Öffentlichkeit wenden, um das Andenken an den großen deutschen Meister Richard Wagner vor Verunglimpfung zu schützen. Wir empfinden Wagner als musikalisch-dramatischen Ausdruck tiefsten deutschen Gefühls, das wir nicht durch ästhetisierenden Snobismus beleidigen lassen wollen, wie das mit so überheblicher Geschwollenheit in Richard-Wagner-Gedenkreden von Herrn Thomas Mann geschieht. (...) Wir lassen uns eine solche Herabsetzung unseres großen deutschen Musikgenies von keinem Menschen gefallen, ganz sicher aber nicht von Herrn Thomas Mann, (...). Wer sich selbst als derart unzuverlässig und unsachverständig in seinen Werken offenbart, hat kein Recht auf Kritik wertbeständiger deutscher Geistesriesen.“ Thomas Mann wiederholte seinen Vortrag in Amsterdam, Brüssel und Paris. Doch nach dem „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ konnte er nicht mehr in seine Heimatstadt zurückkehren. Reinhard Heydrich, der am 9. März 1933 von Heinrich Himmler zum „Leiter der Bayerischen Politischen Polizei“ ernannt worden war, erklärte den Fall zu seinem persönlichen. Der Sohn des vorwiegend im Wagner-Fach als Tenor tätigen Bruno Heydrich hieß mit zweiten Vornamen „Tristan“. Er setzte sich mit besonderer Hartnäckigkeit auf Thomas Manns Spuren und erwirkte - unter Ausschluss des „Reichsstatthalters“ Ritter Franz von Epp - die „Beschlagnahmung des Eigentums“ und den „Schutzhaftbefehl“ gegen den flüchtigen Schriftsteller. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft verfiel der Vorgang der damals üblichen allgemeinen Verharmlosung.